

Gottesdienst am 15. So nach Trin über Gen 2, 4b- 9 und 15- 25, Lesung: Mt 6, 25- 34

Gnade sei mit euch ... Liebe Gemeinde

Erde oder Himmel? Mensch oder Gott? Worauf liegt Ihr Fokus? Noch grundsätzlicher geht es kaum. Auf solche grundsätzlichen Fragen gehen beide Texte des heutigen Sonntages ein, der zweite Schöpfungsbericht aus der Urgeschichte des Mose, der Predigttext, und die Aufmerksamkeitsweisung aus der Bergpredigt bei Matthäus, das Evangelium.

Nichts war am Anfang auf der Erde da, außer Nebel, kondensierter Wasserdampf, Grundvoraussetzung für alles irdische Leben. Nichts war da, aber **Gott hatte ein Plan: aus toter Materie den lebendigen Menschen schaffen. Das Ziel der Schöpfung.** Alles wird auf ihn, den Menschen, ausgerichtet. Dafür kommt der Garten Eden in Existenz, den der Mensch bebauen und bewahren, ursprünglich schärfer: bewachen soll. Der Mensch als Entwickler und Hüter der göttlichen Pflanzung, mit Zugriff auf alle Pflanzen, außer einer: den Baum der Erkenntnis. Dazu eine interessante Beobachtung vom Bauernhof meines leider längst verstorbenen Patenonkels. Er lebte von der Rinderzucht und der Milchwirtschaft. Die Rinder hielt er auf der Weide. Obwohl sie saftig und ertragreich war, streckten die Kühe mit Vorliebe ihre Häuse unter dem elektrischen Zaun hindurch. Sie beehrten das Gras von der verbotenen Nachbarweide zu fressen und nahmen den Stromschlag in Kauf. Brauchen Sie einen Kommentar? Vom Baum des Lebens hätte der Mensch essen dürfen, der aber war wohl nicht so interessant- womit weniger ein historischer Bericht, denn eine Wesenseigenschaft der Krone der Schöpfung aus der urmenschlichen Sicht nahe gebracht wird. Diese Eigenschaft wird dann in der Sündenfallgeschichte thematisiert, aber auf die heute ausführlicher einzugehen würde ebenfalls bedeuten, den Kopf unter dem Elektrozaun hindurch zu stecken.

Für alles ist der Mensch zuständig. Vor seinen Augen entfaltet sich die Tierwelt, die er benennt, somit kategorisiert, in ihrer Funktion erfasst- ist biblisch gesehen der Name idealtypischerweise immer eine Wesensauskunft. Die besagt: Die Tiere mögen fressen, sich vermehren, schön aussehen, lieb oder gefährlich sein- und immer sind sie anders als der Mensch, der hier zunächst geschlechtslos erscheint. Nichts ist ihm im Wesen ähnlich. In aller seiner Mühe findet der

Mensch in der Tierwelt keine Entsprechung. Da wird er in einen tiefen Schlaf versetzt, sprich seiner eigenen Mühe, seinem Hauptperson sein (Subjektsein) entzogen. Ohne, dass er irgendetwas dazu tun kann, wird er aus seinem eigenen Material mit einem Gegenüber versehen. Das ist auch anders, aber im Wesen ähnlich. Deswegen der Name, der an den Mensch anklingt (Hebräisch: Isch/ Ischa). **In seiner Andersartigkeit ist das neue Wesen aber nicht im Prinzip fremd, sondern eine wunderbare Ergänzung des Menschen, so sehr, dass die beiden für immer zusammen gehören sollen,** ein Fleisch sein, vertraut miteinander, einander offenbar. So geht es. Allerdings unter einem besonderen Blickwinkel: Ja, der Mensch hat die Aufgabe, die Erde zu bewahren und zu bebauen, ja, sie steht ihm zur Verfügung und ja, die Menschen gehören auf Augenhöhe. Mögen die Interessen, die Aufgaben, die Vorlieben unterschiedlich sein, Isch und Ischa heißt: in Polarität gehören sie zusammen, in Respekt, in gemeinsamer Erkenntnis, in Freude aneinander.

Eine neue Gemeinschaft bilden sie miteinander und verlassen daher ihre bisherige familiäre Bindung und Versorgung. Die Eltern sind zu achten und zu ehren, heißt es im späteren vierten Gebot- aber sie werden verlassen, ein schmerzlicher Vorgang, den alle Eltern mit heranwachsenden Kindern kennen, auf den sie sich einlassen müssen- ist aber auch eine Voraussetzung, um selber eigenständiger, beziehungsfähiger Mensch zu werden. Sie, liebe Gemeinde, wissen es, spüren es: Emanzipation ist nötig, um die Koordination der Generationen zu ermöglichen. Wir älteren müssen loslassen, die jüngeren sich abnabeln- und entdecken dabei: Vater und Mutter verlassen und eine erwachsene Beziehung einzugehen ist keinesfalls ein einmaliger Akt, sondern ein Jahrzehnte lang andauernder Prozess. Manchmal würden wir ihn gerne beschleunigen- und tun das mit rauen Mitteln. Nachvollziehbar, aber fast immer bedarf es einer Komponente in der Weise (Metapher) des Schlafs: sich ganz aus der absichtsvollen Beziehung heraus begeben, zur Ruhe zu kommen, Abstand gewinnen, Entspannung empfangen und sich in ihr neu begegnen, alt und jung. Im übertragenen Sinne Schlaf, um ganz wach zu werden und, das klingt paradox: es braucht auch ganz waches Wahrnehmen und Hinschauen auf den anderen und auf mich gleichermaßen, um zur Ruhe, zum Schlaf zum Frieden zu gelangen. Ok, ist ideal gedacht, real schwieriger gelebt, zeigt aber eine entscheidende Perspektive auf

(die dann auch verknotete Beziehungen allgemein gilt): Menschen leben wachstümlich, in Rhythmen, in verschiedenen Zeiten, die kommen und gehen und allesamt elementar sind. Wann aber und wie, unter welchen Bedingungen kommen solche Entwicklungen unter den Menschen wirklich, tatsächlich effektiv in Existenz?

Gott hat den Menschen im Blick, als Krone und Ziel seiner Schöpfung. **Wunderbar, wenn wir Menschen einander im Blick haben, in Liebe und Respekt, in Achtung und Fürsorge, in Freundschaft und zugleich in der Wahrung der eigenen Interessen.** Das weiß auch die Bergpredigt, die uns als Lebensregel mitgibt, den Leuten das anzutun, was auch wir gerne erfahren möchten. Darin hänge das Gesetz und die Propheten (Mt 7,12). Wir alle wissen und erleben: wir können schon ganz enorm viele Dinge parallel tun. Für die Kinder und die Eltern sorgen, für die Wohnung und den Garten, für den Beruf und die Finanzen, für die Politik und die Umwelt, für Hobby, Freizeit und Urlaub, für die Gesundheit und die Lebensfreude. Insbesondere Mütter sind da wahre Meisterinnen und haben eine enorme Aufmerksamkeitsbreite. **Allerdings: wird es uns im Leben gelegentlich zu viel?** Wissen wir manchmal nicht mehr, wo uns der Kopf steht? Wessen Interessen sollen wir zuerst berücksichtigen- und was passiert dann mit uns? Gehen wir unter im Getriebe der Welt und der Zeit? Und wie bewältigen wir das Unvorhergesehene, die Not, das Leid, das Scheitern unserer Pläne und Hoffnungen, den Zerbruch unserer Lebenswelten, bedrohlich Krankheiten, das eigene Ende- das wir gerne ausblenden. In diesen Überlegungen geht es nur darum anzuschauen, was ist, wo und wie wir leben, eine Reihenfolge, vielleicht eine Zusammenordnung zu finden, was wir in welcher Reihenfolge tun- oder auch lassen. Ist es nicht so, dass uns vieles aus den Augen geht, manche ganz zentral erachtete Anliegen in den Hintergrund rücken und dafür anderes noch ganz vorne kommt? **Erinnern Sie sich an den 20. September vor einem Jahr; 20.9. ist übrigens Tag des Friedhofs?** Vor genau einem Jahr hatten wir den globalen Klimastreik. Das junge Mädchen Greta Thunberg war die Frau der Stunde. Und jetzt? Schon ok, wir sollen Elektroautos kaufen. Aber, schauen wir uns an, wir sitzen hier im Gottesdienst auf Abstand mit Maske. Das Coronavirus hat uns im Bann und diktiert uns die Tagesordnung, während die Klimaentwicklung ihre Bedeutung behält. Aus dem eigenen, persönlichen Leben wird vermutlich jeder und jede ver-

gleichbare Beispiele kennen, etwa wenn eine Familie entsteht, wenn liebe Menschen sterben, wenn Krankheiten ins Leben kommen- wenn also der Plan des Lebens durchgestrichen wird.

Was schlägt uns die Bergpredigt in unserem Predigttext vor? Sie präsentiert uns einen sehr generellen Satz. Er lautet: **„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“** (Mt 6, 33). Wir hören ihn nach der Erzählung von den Vögeln unter dem Himmel, von den Lilien auf dem Felde, nach der Eigengesetzlichkeit von Gottes wunderbarer Schöpfung, von der wir zwischenzeitlich meinten, sie im Griff zu haben- und die uns mehr als deutlich unsere Grenzen aufzeigt. Wie soll das geschehen, nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten? Ist das nicht ein riesiges Projekt, für immer ohne Ende? Unser Evangelium klingt mit einem unscheinbaren Sätzlein aus, der die Aufforderung auf eine handhabbare Größe herunterbricht. **„Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage habe“** (Mt 6,34). Gott selbst hat seine ganze Welt im Blick. Er hat sie geschaffen, das Große und das Kleine, das Unscheinbare und das Ruhmvolle. Magst du diese umfassende Zuständigkeit Gottes anerkennen, ihm die Ehre geben dafür: es ist alles sein Reich, seine Welt. Alles hat er uns Menschen zur Verfügung gestellt. Und er hat die Maßstäbe seiner Gerechtigkeit, seines Friedens. Und magst du dann alles anschauen, was dir vor die Augen kommt, wo du meinst, etwas tun oder lassen zu sollen? Und dann deine Hausaufgabe machen, genau die, nicht mehr und nicht weniger? Und dann die Frage stellen: Herr, unser Gott, was würde dir mit mir jetzt, hier und heute, gemeinsam Freude machen? Was möchtest du mit mir tun, so wie ich bin, was meine Möglichkeiten sind, meine Grenzen und Chancen? Wer wartet auf ein freundliches Wort von mir? Wer braucht eine Bitte um Entschuldigung von mir? Wen ich kann ich mit meiner Person, mit meinem Geld unterstützen? Wem mache ich ein Geschenk? **Geh voran. Tu es.**

Sie werden erleben: Wenn Sie mit Gott auf Ihren Alltag, jeden einzelnen Tag schauen, wenn Sie jeden Tag tun, was gerade dran ist, dann nehmen Sie in der riesengroßen Welt genau Ihren persönlichen Platz ein. **Sie leben zwischen Erde und Himmel, als Mensch mit Gott den Fokus, den Er für sie hat.**

Und der Friede Gottes,...

C: StM, IM, Kleppingstr. 5, 44135 Dortmund